

HUMOR

SIE ZU IHREM kreuzworträtsel-fanatischen Gatten: Schön, daß du mir in diesem Jahr öfter mal etwas Nettes sagen willst. Flüster mir doch einmal etwas ins Ohr.“ Er zerstreut: „Wieviel Buchstaben?“

AM SCHWARZEN BRETT des Mietshauses verkündet ein Zettel: Geige zu verkaufen.“ Darunter steht am nächsten Tag lakonisch eine handschriftliche Notiz: „Bravo.“

ZUM NEUEN Schulhalbjahr sagt der Lehrer: „Ihr seid jetzt fast Teenager. Benehmt euch also wie Erwachsene.“

ALS ER ENDLICH in sich gehen wollte, traf er da drinnen niemanden mehr an.

ZUM JAHRESBEGINN schreibt ein Kind diesen Brief: „Lieber Gott! Ich möchte Dir ja nicht in Deine Planung reinreden. Aber kannst Du nicht ab diesem Jahr Weihnachten schon in den Juni vorverlegen? Wir Kinder schaffen es einfach nicht, soo lange brav zu sein ... Deine dankbare Angelika.“

EIN MANN UND seine Frau, beide leidenschaftliche Golfspieler, unterhielten sich eines Abends über die Zukunft. „Schatz“, sagte die Frau, „wenn ich vor dir sterbe und du dich wieder verheira-

test, würdet ihr dann in diesem Haus wohnen?“ – „Ich denke schon – es ist ja abbezahlt.“ – „Und unser Auto?“ fragte die Frau weiter. „Würdet ihr es behalten?“ – „Ich denke schon – es ist ja abbezahlt.“ – „Was ist mit den Golfschlägern? Würdest du sie ihr geben?“ – „Ganz bestimmt nicht“, platzte ihr Mann heraus. „Sie ist Linkshänderin.“

„ICH HABE KEINE Lust, immer nur die zweite Geige zu spielen“, sagte die Frau. Darauf der Mann: „Wer hat gesagt, daß du überhaupt mitspielen sollst?“



»Aber Vati, wie konntest du auf dieser Straße spielen, als du klein warst?«

P. b. b.

AN EINEN HAUSHALT

Erscheinungsort Großhöflein
Verlagspostamt 7051 Großhöflein



Pfarrblatt GROSSHÖFLEIN

Nr. XX/ 1

Jan. 1995

Das jüdische Neujahrsfest (25./ 26. September)

Der jüdische Kalender fußt auf einem 19jährigen Mondzyklus mit Monaten zu 29 und 30 Tagen und mit verschiedenen langen Jahren (353 bis 385 Tage in 12 oder 13 Monaten. Der Jahresanfang, den die Juden am ersten Tag des Monats Tischri am Neujahrsfest (Rosch Ha-Schana) feiern schwankt zwischen September und Oktober. Dieses Fest fällt

1995 auf den 25./26. September. Am Neujahrsfest wird der Geburtstag der Welt als Schöpfung Gottes gefeiert. Der Beginn der Welt wurde aufgrund theologischer Berechnungen auf das Jahr 3761 v. Chr. festgelegt, so daß nach jüdischer Zeitrechnung 1995 das Jahr 5755 beginnt.

Charakteristisch für Rosch Ha-Schana ist das Blasen des Widderhorns um an den Widder zu erinnern den Abraham an Isaaks Stelle opferte (vgl. Gen 22,1–19). Die Gläubigen sollen am ersten der auf das Neujahrsfest folgenden zehn Bußtage zur Umkehr ermahnt werden. Schon im Alten Testament war der 1. Tischri mit einer religiösen Feier ausgezeichnet (Lev 23,24; Num 29,1), jedoch wurde er nicht als Neujahrstag bezeichnet.

Die letzten fünf Jahre.

Mit dem Glockenschlag zum Jahreswechsel haben die letzten fünf Jahre dieses Jahrhunderts begonnen. Gleichzeitig sind es auch die letzten fünf Jahre dieses Jahrtausends. Schenkt man diversen „Hellsehern“ Glauben, so sollten es auch die letzten fünf Jahre unserer Erde bzw. unseres Sonnensystems sein. Nun, der Weltuntergang wurde ja schon für verschiedene Zeitpunkte prophezeit. Daß diese Voraussagen nie gehalten haben, sollte uns auch für den Jahrtausend-Wechsel relativ gelassen machen.

Nichts desto trotz wissen wir aus persönlichen Beobachtungen sowie aus wissenschaftlichen Untersuchungen, daß es unserer Erde nicht besonders gut geht. Die technischen Entwicklungen der letzten fünfzig Jahre haben Ausmaße angenommen, die bis dorthin unvorstellbar waren. Die Technisierung hat nicht nur im betrieblichen Bereich zu tiefgreifenden Änderungen geführt. Auch in unseren Haushalten hat die Automation Einzug gehalten. Von A bis Z, von der Akku-Bohrmaschine bis zur Zitronenpresse, gibt es praktisch für jeden Handgriff ein technisches Hilfsmittel.

Daß diese Geräte Energie brauchen, um zu funktionieren, ist allgemein bekannt. Diese Energie – meist in Form von Strom – muß irgendwo erzeugt werden. Die billigste und sauberste Form der Stromerzeugung, das behaupten die zuständigen Experten, ist jene in Atomkraftwerken. Daß dabei das Un-

fallrisiko sehr groß ist, wissen wir nicht erst seit dem Supergau von Tschernobyl. Mensch und Natur werden noch lange an den Folgen der atomaren Verstrahlung zu leiden haben. Trotzdem wird rund um Österreich weiter am Ausbau der Atomkraftwerke gearbeitet. Wir selber haben ja seinerzeit auf die Inbetriebnahme des Atommeilers in Zwentendorf verzichtet. Trotzdem scheint unsere „weiße Weste“ nicht ganz sauber zu sein. Von unseren Nachbarländern wird uns vorgeworfen, daß wir zwar gegen die Erzeugung von Atomstrom seien, nicht aber gegen den Import desselben ...

Eine Alternative zur bisherigen Stromgewinnung stellt die Nutzung der Sonnenenergie dar. Diese Variante ist nicht nur absolut sauber und ungefährlich, sie ist garantiert auch die billigste. Die Sonne scheint das ganze Jahr über, und das noch dazu kostenlos. Ähnliches gilt für den Straßenverkehr. Insider wissen, daß es den Autoherstellern möglich ist, Autos zu bauen, die mit einem Kraftstoff-Verbrauch von zwei bis drei Litern auf 100 Kilometern auskommen. Das Veto der Ölfirmen verhinderte bisher die Produktion dieser Kraftfahrzeuge. So wie die Stromversorger, fürchten auch die Ölmultis um ihre Gewinne ...

Wenn es gelingt, diese und ähnliche Ideen und Entwicklungen umzusetzen, können wir heute schon optimistisch in nächste Jahrtausend blicken.

Johann Weinreich

Die Glocken

Alle Glocken läuten – so wie zu allen Zeiten:

Bim – bam – bim ...

Doch für „wen“ sie läuten – das will „mehr“ bedeuten:

„Komm', o Seele, komm'“

Läuten stets für Alle – steh' auf vom Sündenfalle ...

Künden: Gottes Sohn – stieg vom Himmelsthron ...

Läuten für die Seelen – daß sie Gott erwählen ...

Läuten für die Blinden – daß zu Gott sie finden ...

Läuten für die Tauben – daß an Gott sie glauben ...

O hör' die Stimm' der Glocken – zu Gott sie wollen locken ...

Fang' an die Stund' zu zählen – Gott will dein Herz erwählen ...

Gottes Hand ergreifen – heißt wachsen, seelisch reifen ...

Denn Gott ist stets voll Güte – der Liebe schönste Blüte ...

Bei Gott ist höchste Treue – wie leicht find' Ihn die Reue ...

Bei Gott gibt es kein Bangen – wie leicht find' Ihn Verlangen ...

O lieb' Gott mit Verlangen – der still am Kreuz gehangen ...

O liebe deine Brüder – mit ihnen kehre wieder ...

Gott will das Böse wehren – daß zu ihm sich kehren ...

O Jesu Herr voll Sonne – bei Gott gibt es viel Wonne ...

Gott hat gar weiche Hände – reicht sie dir ohne Ende ...

Komm', o Seele, komm'

Sr. Maria Christine, 1972

Impressum

PFARRBLATT GROSSHÖFLEIN

Kommunikationsorgan der Pfarre

Medieninhaber, Druck, Verleger: Pfarre Großhöflein

Herausgeber: Pfarrer Hans Haider

Anschrift: 7051 Großhöflein, Kirchenplatz 1

Textverarbeitung und Layout: Aldus PageMaker® 5.0



damals - in Großhöflein

Aus den Klosterratsakten (Fortsetzung aus PfbL 11/94)

Klosterrat an die n.ö. Regierung

Da der Klosterrat nicht weiß, welche Verpflichtungen mit dem Benefizium in Großhöflein verbunden sind, möge die Regierung nachsuchen lassen, ob etwa eine Fundation dieser Stiftung in der Registratur zu finden ist.

Umstehend: Dem Klosterrat „wieder hinauf zu geben“, weil über diese Stiftung nichts gefunden wurde. Er möge im „Schatzgewölb“ nachschauen lassen, vielleicht ist dort etwas zu finden. (Diese Eintragung stammt vom 13. August 1613, also 5 Wochen später.)

Klosterrat an den Erzpriester von Ödenburg

Die Klosterräte möchten anfragen, ob gegen die Verleihung des Benefiziums St. Radegundis an Johann Lenzwiller kanonische Hindernisse bestehen und wie es sich mit dem Benefizium überhaupt verhalte.

Auf demselben Zettel schreibt Wolfgang Vrachenz, Archidiaconus Soproniensis et Can. Jaur. am 4. August 1613: Wie es sich mit dem Benefizium verhält, ist aus dem Bericht des Vicearchidiakons (May-

enbrunn) zu entnehmen, den er nach Großhöflein geschickt hat, um dort an Ort und Stelle alles festzustellen, was eruiert werden kann. – Von kanonischen Hindernissen gegen Lenzwiller wüßte er nichts.

Johann Lenzwiller an den Klosterrat

Am 9. Juli wurde Lenzwiller benachrichtigt, er müsse noch warten; es könne ihm das verlangte Benefizium noch nicht verliehen werden, da man einerseits erst untersuchen müsse, ob nicht etwa kanonische Gründe vorhanden seien, die gegen eine Verleihung sprächen und andererseits müsse erst ein Stiftungsbrief gefunden werden, damit man wüßte, welche Verpflichtungen der Benefiziat zu übernehmen habe. Da aber die Weinlese vor der Tür steht und ein sonstiges Einkommen derzeit nicht vorhanden ist, müßte Lenzwiller unbedingt in den nächsten Tagen das Benefizium erhalten, um überhaupt davon leben zu können. Er hat inzwischen schon mehrere andere Möglichkeiten ausgeschlagen in der festen Hoffnung auf diese Stelle. Der Klosterrat möge sich daher für ihn einsetzen, damit er endlich diese Stelle bekommt.

Marlene

Zusammen mit dem ganzen Volk ließ auch Jesus sich taufen. Und während er betete, öffnete sich der Himmel, und der heilige Geist schwebte wie eine Taube auf ihn herab, und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, dich habe ich erwählt.



Ich mache dich zum Licht der Heiden, zu öffnen blinde Augen, Gefangene aus dem Kerker zu führen. Jes 42,7

8. Januar 1995

Taufe des Herrn

Wort zum Sonntag

Jesu Taufe – ein Familientest, ja aber nicht so wie heute

Die moderne Theologie hat die Taufe Christi aufgewertet, die wir früher mehr für ein dekoratives Randereignis hielten. Sie wird sogar als kirchenbildend angesehen. Für den dreißigjährigen Jesus ist die Taufe ein Gehorsamsschritt. Sein persönliches Leben ändert sich tiefgreifend, denn von da ab wird es öffentlich. Er nimmt das mühselige Dasein eines Wanderpredigers auf sich. Das Faktum der Taufe selbst aber stellt unter Beweis, daß Jesus nicht aus eigenem Antrieb handelt, sondern aus seiner Beziehung zu Gott heraus. Indem er die Bußtaufe des Johannes empfangt, solidarisiert er sich mit all denen, die Buße nötig haben. Die Stimme aus dem Himmel, die von ihm als dem geliebten Sohn spricht, läßt dann alle an seiner Gotteserkenntnis teilnehmen. Hier liegt offensichtlich die Quelle für die urkirchliche Taufpraxis. Um das Jahr 70 herum wird sich diese im Matthäusevangelium als Auftrag des Auferstandenen zur Taufe der Menschen herauskristallisieren. Aus der Beziehung zu Gott heraus leben heißt anwenden, was die Taufe Jesu uns lehrt.

Michael Zielonka

Erscheinung des Herrn

Wer zu den romantischen Naturen zählt, weiß um die Faszination eines nächtlichen Sternenhimmels. Das Funkeln der kleinen leuchtenden Gebilde am Himmelszelt läßt eine unendliche Weite und Harmonie ahnen. Schon seit Jahrtausenden beobachtet der Mensch die Himmelszeichen, um von ihnen die Geheimnisse der Welt und des Menschen zu deuten.

In den Weihnachtsevangeliën spielt ein Stern auch eine bedeutsame Rolle. Er ist das Erkennungszeichen, der Wegweiser, der zum neugeborenen Kind führt. Die Geschichte von den Stern- deuten, die aus dem Osten nach Beth- lehem kamen, ist ja allseits bekannt, nicht zuletzt auch durch den Brauch des Sternsingens. „Dreikönigstag“ heißt der Tag im Volksmund, an dem wir dieses Ereignisses gedenken. In der kirchlichen Sprache heißt dieser Tag „Fest der Erscheinung des Herrn“, mit dem griechischen Fachbegriff heißt er „Epiphanie“.

In der Einleitung zu diesem Festtag heißt es im Schott-Meßbuch: *Epipha- nie, Erscheinung des Herrn: göttliche Wahrheit und Herrlichkeit leuchten, wenn auch noch verborgen, im dem Kind von Bethlehem. Suchende Menschen fin- den den Weg (Magier, Könige, Stern- deuter). Sie kommen mit Gaben und gehen als Beschenkte: als Boten des Lichts in eine dunkle Welt. Weil dieses*

Kind geboren wurde, gibt es für alle Menschen Hoffnung, auch für die in der Ferne.

Im Stall von Bethlehem leuchtet die Herrlichkeit Gottes auf, jene Herrlich- keit, die sich im Alten Testament oft in gewaltigen Naturereignissen ankün- digt. Als Beispiel sei nur die gewaltige Erscheinung Jahwes auf dem Berg Si- nai angeführt. Mit dem Weihnachtser- eignis offenbart sich Gott in einem kon- kreten Menschen, in seinem Sohn Je- sus. Gott wird dadurch erfahrbar für alle Menschen, die offen sind für die Begegnung mit ihm. Gott läßt sich fin- den von Menschen, die aufbrechen ihn zu suchen. Dazu bedarf es nun keiner leuchtenden Sterne mehr, schon gar keiner Horoskope oder sonstiger Anlei- tungen. Jesus Christus selbst ist der leuchtende Stern geworden, er ist das Licht und das Heil für die Völker (vgl. Jes. 60), das Licht für jeden Menschen.

Wo kann uns mitten im Alltag die Herrlichkeit Gottes aufleuchten? R. Pesch beschreibt dies mit folgenden Worten: „In der liebenden Begegnung mit dem Bruder leuchtet uns das Bild Christi auf, geschieht Epiphanie: im Lächeln des Kindes, im Bild des gelieb- ten Menschen, im dankbaren Auge des Beschenkten, im sorgendurchfurchten Gesicht des Kranken – in jeder liebenden Begegnung des Herzens, in jedem Dank, jedem Du.“

Judith Erdt

Das Neue Jahr

Das Neue Jahr ist noch ganz jung. Was es uns alles bringen wird, wer- den wir erst an seinem Ende so richtig sagen können. Dennoch darf es, in gewissem Sinne, als ein be- sonderes bezeichnet werden: Mit ihm wird das erste Jahr in die Euro- päische Union – kurz EU eingelei- tet.

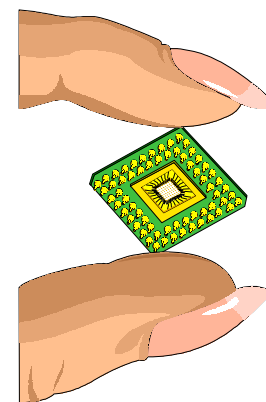
Viele Menschen werden dies zum Anlaß nehmen, um darüber nach- denken, was auf sie zukommen wird. Will man das – sofern das über- haupt möglich ist – halbwegs tun, darf man die Vergangenheit nicht vergessen.

Wir leben in einer Zeit, die uns seit der Erfindung der Dampfma- schine enormen Fortschritt gebracht hat. Wir fliegen mit riesigen Jum- bos um die Welt – für unsere Ur- großeltern unvorstellbar – und via Satellit und Flimmerkiste kommt die „große Welt“ auf Knopfdruck zu uns ins Wohnzimmer.

Aber auch in der Arbeitswelt kön- nen wir auf eine rasante Entwick- lung zurückblicken. Wir schreiben auf Computern statt mit dem Fe- derkiel, und der Traktor hat das Pferd ersetzt. Soweit so gut. Der Fortschritt hat aber auch seine Kehr- seite. Trotz aller Errungenschaften

gibt es plötzlich „Berufskrankhei- ten“. Ärzte warnen uns vor Streß, Herzinfarkt, und überall hört man Klagen über den „Leistungsdruck“.

Haben wir im ganzen „Leistungs- getriebe“ auf eine Winzigkeit ver- gessen: den Menschen? Was zählt in unserer Welt sind Wirtschaftsdaten, Reichtum, Macht; kurz alles, was sich unter dem Begriff „Materialis- mus“ summieren läßt. Wie sich der Mensch dabei fühlt, zählt nicht mehr. Schließlich lassen sich Ge- fühle ja nicht in Zahlen ausdrük- ken. Wir sollten daher am Anfang des Neuen Jahres – in der EU – den Weg zu einer neuen Vermenschli- chung von Arbeit, Wirtschaft und Gesellschaft finden und den Men- schen wieder in den Mittelpunkt des Denkens und Handelns stellen.



Er ist das wich- tigste. Wäre er es nicht, hätte Gott am An- fang der Schöp- fung vermut- lich einen „Mi- krochip“ ge- schaffen.

Matthias Artnert

ten. Den Abschluß bildete eine Kaffeegasse.

Herr Baumeister Andreas Kummer wurde vom Herrn Diözesanbischof Dr. P. Iby am 17. Dez. 94 der **St. Martinsorden in Gold** verliehen. Der Geehrte war über 30 Jahre Konsulent des Bischöflichen Bauamtes und hat als Mitarbeiter und Geschäftsführer der Fa. Lauggas zahlreiche kirchliche Bauten errichtet (z.B. die Pädagogische Akademie, Diözesangymnasium, Schülerheim in Mattersburg sowie unsere Kirchenenerweiterung und Renovierung).

Auch heuer wieder hat der **FC Großhöflein** die Spieler sowie die Vereinsmitglieder am 17. Dez. 94 zu einer Weihnachtsfeier ins Pfarrheim geladen.

Am 18. Dez. 94 trafen sich die Mitglieder des Pensionistenvereines zur **Generalversammlung** und anschließender Weinachtsfeier im Pfarrheim. Kinder unter der Leitung von Fr. Titzer, Trude Lichtscheidl und GR W. Titzer gestalteten die Feier. Obm. Stellv. Anton Laubner überbrachte Grüße des erkrankten Obm. Johann Höckerl; Bgmst. J. Grillenberger hielt die Festansprache. Mit einer guten Jause endete dieser schöne Nachmittag.

Nachdem schon öfters der Wunsch geäußert wurde, die hl. Messe an Sonntagen und Feiertagen statt 10¹⁵ Uhr bereits um 10 Uhr beginnen zu lassen, hat der Pfarrgemeinderat beschlossen, die Gottesdienstbesucher am 4. Adventsonntag darüber abstimmen zu lassen. Eine klare Mehrheit von 265 zu 121 Stimmen hat sich für 10 Uhr entschieden. **Der Beginn der Eucharistiefeier an Sonntagen**

und Feiertagen wird daher ab 6. Jänner 95 um 10 Uhr sein.

Am 18. Dez. 94 fand in der Pfarrkirche Großhöflein das **Adventkonzert** des Singkreises statt. Es wirkten mit: Blockflötengruppe des MV Großhöflein, Singkreis Großhöflein, Solist: Rudolf Karl Neumayr, Gitarre: Gen Hasegawa. Der Reinerlös dieses gut besuchten Konzertes wird für die neue Orgel verwendet.

In der **Winzermesse** am 27. Dez. 94 wurde heuer auf eine Besonderheit, die einmalig in ganz Österreich ist, hingewiesen. Der Winzerhof Erdt in Großhöflein ist der einzige Weinbaubetrieb, der die Sorte Österreichisch-Weiss produziert. Über die Geschichte dieses Weines wurde in der Messe hingewiesen und diese Spezialität auch gesegnet und anschließend im Pfarrheim getrunken. Die Verkostung des Jahrgangs 1994 geschah wieder unter der fachkundigen Anleitung von Herrn Ing. Stefan Szmolyan.

Im abgelaufenen Jahr 1994 haben 35 Mädchen und 23 Buben insgesamt 1.428 mal **Ministrantendienste** geleistet. Die eifrigsten zehn waren: Kaiser Alexandra (95x), Treiber Michael (79x), Bischof Barbara (48x), Klikovits Ines (42x), Kain Julia (38x), Weinreich Petra (38x), Ehrenhofer Heidi (36x), Tinhof Gernot (35x), Titzer Thomas (35x), Zoffmann Andreas (35x).

Und wieder haben wir's geschafft:

**Ein Prosit 1995 allen Lesern
wünscht
die Pfarrblattredaktion**

Glaubensbekenntnis

23. ... die Vergebung der Sünden ...

Kluge Rechner boykottieren Parkuhren. Sie sagen sich: Früher oder später werde ich zwar erwischt und bekomme eine gebührenpflichtige Verwarnung von DM 20,— aufgebrummt, aber bis dahin habe ich soviel Parkgebühren gespart, daß sich die Geschichte finanzieren läßt. Das sind die Parksünder. Es gibt auch noch fußballerische Gelbsünder, Kaloriensünder, Alkoholsünder, Verkehrssünder und kleine Sünderlein. Sie vergeben sich nichts; es sind halt nette ZeitgenossenInnen, bei denen es gelegentlich menschtelt. Das macht sie liebenswert. Man sieht nicht in ihre Köpfe, was sie denken, wenn sie im sonntäglichen Gottesdienst mitbekennen: Ich glaube an die Vergebung der Sünden. Aber doch wohl nicht der Park-, Alkohol- und Kaloriensünder? In der Eigenschaft als erwischter Parksünder pflegt man zu zahlen; man erwartet keine „Vergebung“ von seiten der Stadtverwaltung. Und den Lieben Gott wegen der leidigen Verkehrsgeschichten bemühen?

Christlich gesehen scheint das ja eine wichtige Sache zu sein. Dauernd hört man von der Kanzel, Christus sei aus Liebe um der Sünde willen gestorben. Keiner sagt es laut, aber so mancher denkt in seines Herzens Kämmerlein: Da übertrieb er aber; das mußte wohl nicht sein. Doch Christus ist nicht für die „Sünde“ an der Parkuhr gestorben. Wir haben das Wort Sünde soweit heruntergewirtschaftet, daß wir angesichts der tödlichen Brutalität unseres Alltags sprachlos sind. Von der vernichtenden Wucht wirklicher Sünde erzählt die Parkuhr nichts. Nichts von der Gnadenlosigkeit unserer Arbeitsplätze, nichts vom Erstickungstod durch

Liebesentzug, nichts von der kaltlächelnden Vernichtung von Existenzen. Das ist Sünde; wer ihre Existenz leugnet, muß wohl blind sein. Diese Sünde interessiert Gott brennend.

Wie er daran interessiert ist? Man könnte sagen, er ist es so, wie ein Liebender an dem interessiert ist, was zwischen ihm und seiner Geliebten steht. Natürlich ist man in der Liebe mehr bei dem, was einen verbindet. Das „Trennende“ – und das ist nur ein anderer Name für die Sünde – ist nicht das Wichtigste. Aber je mehr der Liebende liebt, desto schmerzlicher wird ihm das ins Fleisch schneiden, was ihn an der vollen Entfaltung der ganzen Schönheit und Seligkeit der Liebe hindert. Gott gleicht einem Liebenden, der alle seine Kraft darauf verwendet, das aus dem Weg zu räumen, was die Liebe stört.

Und das ist auch die kürzeste Definition für Sünde: Störung der Liebe. Wer diese Definition einmal in einer stillen Stunde daraufhin durchdenkt, wo denn in der weiten Welt und der eigenen Seele die Liebe gestört ist, wird die Sünde nie mehr für eine Bagatelle an der Parkuhr halten. Die Unfähigkeit der Männer, ihre Frauen, und der Frauen, ihre Männer zu lieben – die Unfähigkeit der Eltern, ihre Kinder, und der Kinder, ihre Eltern zu lieben – die Unfähigkeit ganzer Völker, ihre im Elend verreckenden Nachbarvölker, auch nur ein bißchen gern zu haben ... – das ist die ganze Traurigkeit dieser Erde, ihr heimliches Gift, ihr Todeskeim. Daß hier die Sektkelche kreisen und dort Kinder aus verseuchten Brunnen trinken müssen, das ist Sünde. Und dafür ist Gottes Sohn gestorben. Das muß weg.

Und die Sache mit der Parkuhr? Das ist etwas für ganzheitlich denkende Menschen: auch die kleine Schummelei ist Dreck vom großen Dreck. Wer sich wünscht, daß Liebe und Gerechtigkeit in der Welt sind, sollte nicht schon an der Parkuhr die kleinen Störmanöver produzieren.

Bernhard Langenstein

Beten heißt auch „danke“

„Lieber Gott, mach' mich fromm, daß ich in den Himmel komm“, wohl fast jeder von uns hat als Kind dieses Gebet von den Eltern gelernt, es abends vor dem Schlafen gemeinsam mit Mutter oder Vater gesprochen, sicher über lange Zeit, ohne genau den Sinn dieses Gebetes zu verstehen. In christlichen Familien kommt (kam) dann später vor den Mahlzeiten das Gebet „Komm' Herr

Jesus sei unser Gast und segne, was Du uns bescheret hast“. In der Religionsstunde lernten wir dann das Gebet, das Jesus uns gelehrt hat, das „Vater unser“, und auch das „Ave Maria“. Mit dem Erwachsenwerden entfernen sich viele Christen vom Gebet, sprechen es nur noch bei der Messe oder in besonderen Situationen. Wie oft hört man die Aussprüche „Da habe ich ein Stoßgebet zum Himmel geschickt“

oder „Jetzt hilft nur noch beten“, und Menschen, die in Todesangst schwebten, wie etwa jene Frau, die eingeschlossen im verunglückten Auto stundenlang auf Hilfe wartete, erzählt, „Ich habe nach langer Zeit wieder das Beten gelernt.“



Viele Menschen setzen also „Beten“ mit „Bitten“ gleich und weniger oder garnicht mit „Danken“. Sicher gibt es doch täglich Dinge, für die wir dankbar sein sollten, für denen wir Gott nach einem Tag in Gesundheit danken könnten. Oft ist es auch sogar so, daß sich Leute „genieren“ einzugestehen, daß sie beten! Nicht so die Schauspielerin Uschi Glas, die neu-

lich in einem Interview dem Reporter auf die entsprechende Frage bestätigte, daß sie jeden Abend bete. Und der 91jährige Johannes Heesters erhielt in der letzten „Wetten daß“-Sendung langanhaltenden Beifall, als er das Publikum wissen ließ, daß er jeden Abend betet und der Meinung ist, daß es um vieles in der Welt besser bestellt wäre, wenn (wieder) mehr Menschen das Gebet entdeckten. Und das wollen wir doch schließlich alle, und vielleicht wäre ein guter Vorsatz für 1995, nicht nur in der Kirche zu beten, nicht nur im Gebet zu bitten, sondern öfter zu sagen „Danke, lieber Gott!“

Dagmar Dickhaut

Personen & Ereignisse

Auch heuer leuchten wieder die **vier Tannenbäume** auf der Balustrade unseres Kirchturms während der Adventzeit und der Weihnachtsfeiertage.

Mit herzlichen Glück und Segenswünschen **zum 70. Geburtstag** dankte Pfarrer Hans Haider Fr. Paula Wohlmuth für ihre langjährigen verschiedenen Tätigkeiten – vor allem die Verteilung kath. Zeitungen – in unserer Pfarre.

Seinen **75. Geburtstag** feierte der ehemalige Pfarrgemeinderat (bzw. Kirchenrat) Franz Redlich. Auch ihm wünschte Pfarrer Haider Glück und Segen und danke ihm für seine Arbeit in der Pfarre.

Die SPÖ Frauen, Obfrau Gudrun Zweng, lud alle Kinder am 4. Dez. 94 zu einer **Nikolausfeier** ein, bei der auch Bgmst. Johann Grillenberger anwesend war. Alle Kinder wurden mit Kakao und Kuchen bewirtet und vom Nikolo mit Süßigkeiten beschenkt.

Nur wenige Besucher gab es beim interessanten Informationsnachmittag am 6. Dez. 94 im Pfarrheim, den die burgenländische **Landwirtschaftskammer** organisiert hatte. Thema waren: Flächenerfassung und Basisförderungen in der EU.

Die öffentliche Bücherei wartete auch im heurigen Jahr mit zahlreichen neuen Büchern für die interessierten Leser auf. Es wurden auch verschiedene Aktivitäten gesetzt, unter anderem auch das alljährliche **Kasperltheater** am 8.

Dez. 94 im Pfarrheim. Die Puppenbühne Schaukelpferd brachte das Stück: „Die Weihnachtsbäckerei“.

Von der **Diözesanen Büchereistelle** Eisenstadt erhielt die öffentl. Bücherei den Betrag von S 2.450,- zum Ankauf von Büchern. Für ihre langjährige und verdienstvolle Mitarbeit im Rahmen des österreichischen Büchereiwesens wurde der Leiterin der öffentl. Bücherei, Marlene Grass, im Rahmen der jährlichen Generalversammlung ein **Ehrendiplom des Büchereiverbandes Österreichs** überreicht.

Vom Gesteckemarkt, den die Kath. Frauenbewegung unserer Pfarre am 7./8. Dez. 94 veranstaltet hat, konnten S 17.000,- als Spende für das **Behindertenheim in Oberpullendorf** an die Caritas übergeben werden. Für den gleichen Zweck überbrachte auch Obfrau Maria Fenk S 12.000,- als Erlös vom Nachmittagscafé im Pfarrheim, zu dem die ÖVP-Frauenbewegung am 8. Dez. 94 geladen hatte.

Zu einer **besinnlichen Adventfeier** wurden die Senioren aus Großhöflein und Müllendorf von Obm. Rudolf Sailer am 11. Dez. 94 ins Pfarrheim eingeladen. Kinder sowie Mitglieder des Singkreises Großhöflein und die Flötengruppe unter der Leitung von FL. Wessely gestalteten die Feier, an der auch Vizebgmst. Josef Treiber teilnahm. Den schönen großen Adventkranz hat wie immer Fr. Hilde Schober geflocht.